

Paul Speratus.

(Schluß.)

9. Die letzten Geschehnisse und das Ende
des Speratus.

Die Leiden und Mühen dieses Lebens hat Speratus satfam gekostet. Wir wollen hier nicht mehr hinweisen auf das flüchtige, unstäte Leben, welches er in früheren Jahren erdulden mußte; nicht auf die Sorgen, welche die Ueberwachung so vieler Gemeinden einem treuen, gewissenhaften Bischöfe bereitet; wir gedenken hier hauptsächlich seines schwachen, leidenden Körpers, über dessen Leiden er sich schon zwanzig Jahre vor seinem Tode ausspricht; seiner angegriffenen Gesundheit, deren Pflege ihm theils wegen der Last seiner Geschäfte, theils wegen der Unzureichendheit seiner Mittel ihm nicht möglich war. So trug er die reichen, ihm verliehenen Pfunde in einem schwachen Gefäße. Allein wurde ihm auch sein Amt machmal schwer, so daß er seufzte, davon erlöst zu sein, so ermutigte ihn doch der Gedanke, daß ja sein ganzes Leben ein Opfer für den Herrn sein sollte, und er durfte den Trost der göttlichen Verheißung erfahren: Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden.

Um sich von seinen Anstrengungen und körperlichen Leiden zu erholen, bat er im Juli 1540 seinen Herzog um Erlaubniß, eine Reise nach Deutschland machen zu dürfen. Wie mochte es sein Herz erfreuen, nach so langer Zeit den theuren Heimathsboden wieder zu betreten und die lieben Männer wieder zu sehen, mit denen er in steter geistiger Gemeinschaft gestanden war. Er freute sich, daß Gottes Gnade bisher in Deutschland das Evangelium trotz Kaisers Macht und der Päpste und Bischöfe Tyrannie so herrlich erhalten, ja befördert hatte. Der mit seinem Herrn so nahe befreundete Fürst, Soachim II. von Brandenburg, war der Reformation beigetreten, in Sachen hatte nach dem Tode des grimmligen Protestantenfeindes Georg, sein Bruder, der neue Herzog Heinrich, seit kurzem (1529) die Reformation durchgeführt. Die Aussichten der Freunde des Evangeliums waren damals so günstig, als möglich, da mußten Gefühle des Lobes und Preises seine Brust erfüllen, des Dankes gegen den Gott, der die Gebete der Seinen erhört. So war es Speratus herzlich wohl in seinem theuren Vaterlande; er verweilte daselbst von August bis Dezember. Dann schied er wieder. Er mochte vielleicht ahnen, daß es wohl das letzte Mal sein würde, daß er den heimathlichen Boden beträte. Stand er ja nun im 56sten Jahre, und sagte ihm sein mütter Körper, daß wohl bald der Abend hereinbrechen und die Mühe der Arbeit sich in Ruhe verkehren würde. Doch sollte er noch Manches vorher erleben, und in der neuen Heimath, wie im alten Vaterlande noch Manches vor seinen Augen vorüber gehen sehen.

Zuerst war es ein freudiges Ereigniß; nämlich die

Gründung der Universität Königsberg, zu deren Rector der Rechtsgelehrte Sabinius, Schwiegersohn Melanchthons berufen ward. Speratus hatte die Freude, mehrere seiner innigsten Freunde als Lehrer an die Universität gezogen zu sehen. Dazu gehörte sein alter Mitstreiter im Werke des Herrn in Preußen, Brismann, welcher zum Ephorus und Prokanzler gewählt wurde und der zugleich das Amt eines Präsidenten des Bisthums Samland an der Stelle des alternden Bischofs im Jahre 1548 erhielt, so daß derselbe in Königsberg zu predigen, bei der Verhinderung des Bischofs die Visitationen abzuhalten, den Gottesdienst zu überwachen und die geistliche Gerichtsbarkeit zu handhaben hatte. Ein anderer Freund des Speratus war der Litthauer Stanislaus Kapagelanus, erster Professor der Theologie, welcher zugleich der Landessprache durchaus mächtig war und so auch den Letten sich verständlich machen konnte, welche der Herzog dadurch zum Studium weisen wollte, daß er alle, welche die Universität besuchten, von der Leibeigenschaft lossprach. Leider starb dieser edle und milde Mann, der so viel Herz für seine armen Landsleute hatte und dafür wirkte, daß der Katechismus auch in ihre Sprache übersetzt wurde, schon am 13. Mai 1545. So lieb hatte ihn sein Fürst, daß er selbst zu seinem Leichenbegängniß herbeieilte und ihn neben seiner Gruft einsenken ließ. Seine Vorlesungen waren besonders zahlreich besucht, denn seine Rede floß anmuthig dahin und seine Gelehrsamkeit war ungewöhnlich.

Doch auch Leid und Trübsal sollte ihm die fernere Entwicklung der Universität bringen. An des selbigen Kapagelanus Stelle war M. Friedrich Staphylus berufen, welcher bald mit dem aus Holland nach Königsberg geflüchteten Professor Guapheus in Streit gerieth, weil letzterer schwärmgeistige Lehren vortrug. Wie mußte es Speratus betrüben, daß die bisherige schöne Einheit des Geistes nun durch diese Keullinge gestört worden war. Da indeß einmal der Streit in die Mitte geworfen war, so mußte er es für seine Pflicht erkennen, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Am 18. März 1547 kam es zur Verhandlung, in welcher Guapheus wegen seiner irrigen Ansichten über die Sakramente verurtheilt wurde.

Einen neuen Streit brachte bald Oslander, welcher des Interims willen von Nürnberg ausgewandert war und 1549 nach Königsberg kam. War Oslander ohne Zweifel ein gelehrter Mann, so war er auch sehr hochmüthig und erfüllte sich an ihm, was Luther von ihm geweissagt hatte, derselbe werde der evangelischen Kirche noch viel Trübsal bereiten. Schon in seiner Antrittsrede als Professor zu Königsberg lehrte Oslander falsch von der Rechtfertigung, indem er dieselbe durchaus mit der Heiligung vermischte. Darüber entstand ein langer sehr bitterer Kampf, der auch die letzten Lebensjahre unseres Speratus mit verbittern half.

Nun kam noch dazu, daß seine liebsten alten Freunde abberufen wurden aus diesem Sammerthal. Zuerst schied Dr. Brismann, im Oktober 1549 und ihm folgte schon im April 1550 der alte treue Bischof von Polen. Wie tief mußte den Speratus der Tod dieses alten Freundes betrüben, der am längsten mit ihm zur Gründung der evangelischen Kirche in Preußen gewirkt hatte.

Schon im folgenden Jahre aber sollte Speratus seinen alten Freunden nachfolgen und herzlich gern schied er. Näheres über die Vorgänge seines Hinscheidens wissen wir nicht, nur seinen Todestag, über welchen manche irrige Angaben verbreitet sind, wissen wir genau. Es war der 12. August 1551. Wir wissen dies aus einem Briefe des Hauptmanns zu Miesenburg, des Jacob v. Auerswalde, welcher unter dem 12. August 1551 folgendes an den Herzog berichtet: „Ew. Fürstl. Gnaden gebe ich unterthänig zu erkennen, daß der ehrwürdige in Gott Herr Paulus Speratus, Bischof zu Pomesan, heute ungefähr um Mittag von diesem Sammerthal seinen Abschied genommen hat und morgen Donnerstag den 13. August ungefähr um 2 Uhr. nach Mittag zur Erde bestattet und begraben werden soll.“

Der aber einst die glaubensvollen Worte schrieb:
„Wir rufen all aus dieser Qual zu Dir, dem höchsten Gute.
„Du kannst uns geben Ruhe zu Deiner Gnad', eh' kommt
der Tod,
„Der All's hinnimmt, da nicht mehr ziemt, Deiner Gnaden
Huld erwerden.
„O Herre Gott, laß uns nicht all'o verderben.“

der wußte gewiß auch, wohin das Auge zu blicken hat in der tiefsten Todesnoth, nämlich zu den Bergen, von welchen die Hilfe kommt.

Speratus hatte er sich genannt auf Erden, den Hoffnungsman. Gehofft hatte er in Tagen harter Verfolgung: die Verfolgung wich, der Strick riß entzwei, frei zog er hinweg in ein Land des Friedens, da das Evangelium einen treuen Beschützer fand. Gehofft hat er in den Tagen der Finsterniß, als noch schweres Dunkel über den Ländern lag. Die Nacht ist vergangen, der freundliche Morgenstern erschien, die Sonne des Evangeliums leuchtete fröhlich hinein in die Länder. Gehofft hat er in den Tagen der Mühen, des Streites und Unfriedens auf Erden. Er ward müde der Arbeit, das Schweben seines Geistes ging dahin, daß seine Arbeit aus sei und der Tag des Schweißes sich neige. Da senkte sich die Sonne seines Tages, die Hitze und Arbeit wich, leicht schwang sich die Seele zum Morgenrothe des bessern Lebens empor. Der ein Mann der Hoffnung war in dieser Zeit, ist dort gekommen zur Erfüllung, zum Ziele, zur Krone der Ehren. Er ward zum Manne des Schauens.

Die Sünde wider den heiligen Geist.

(Fortsetzung und Schluß.)

Aber es ist noch in einem anderen Sinne gemeint, wenn gesagt wurde, man habe viel darrüber ver-

handelt, welchen Zustand die Sünde wider den h. Geist voraussetze. Die genau gestellte Frage war nämlich die: Ob nur ein Wiedergeborener diese Sünde begehen könne oder ob auch ein Unwiedergeborener in dieselbe fallen könne? Darauf haben die Lehrer unserer Kirche nicht übereinstimmend geantwortet. Quenstedt zieht zum Beispiel die Meinung derer als annehmbarer vor, welche allein bei einem Wiedergeborenen die Sünde wider den heil. Geist möglich halten. Dr. S. J. Baumgarten sagt: In Absicht des vorhergehenden Zustandes muß ein solcher Mensch lebendige Erkenntniß der nachher verlästerten Wahrheit gehabt haben (Hebräer 10, 26.) oder wie es Hebr. 6, 4. 5. ausgedrückt wird, geschmeckt haben die Kräfte der zukünftigen Welt und das gültige Wort Gottes, folglich muß ein solcher Mensch bekehrt, wiedergeboren, erleuchtet und gläubig gewesen sein. Ebenso urtheilen Hutterns und andere lutherische Theologen. — Doch giebt es auch bedeutende lutherische Theologen, welche der entgegengesetzten Ansicht sind. Gerhard sagt wenigstens nur: Diejenigen allein begehen diese Sünde, welche die erkante Wahrheit, von welcher sie in ihrem Gewissen klar überzeugt sind, in freiwilliger Bosheit ableugnen und eben dieselbe mit Lästerung bekämpfen. Und Cotta meint, daß die Ansicht, die Sünde wider den heil. Geist könne nur von Wiedergeborenen begangen werden, ganz auf Hebr. 6, 4—6. beruhe, aber diese Stelle spreche überhaupt nicht von dieser Sünde. Er entscheidet sich dann dafür, daß dieser Sünde alle diejenigen schon theilhaftig werden können, welche der guadenvollen Wirkungen des heil. Geistes theilhaftig geworden sind, sei es, daß sie vorher erleuchtet und erneuert waren und nachher wieder abgefallen sind, oder sei es, daß sie noch nicht auf heilsame Weise erleuchtet und also unwiedergeborene waren, wie gewiß die Pharisäer gewesen sind (Matth. 3, 7.), welche sowohl die wirksame Lehre des Erlösers, als auch durch sein schuldlos Leben, als auch durch die von ihm verrichteten Wunder zu einer gewissen und zwar inneren Ueberzeugung ohne Zweifel gekommen waren; dennoch aber die wunderbare Wirkung des heil. Geistes, durch welche Christi göttliche Sendung offenbarlich bewiesen war, lästerten, indem sie dieselben dem höllischen Geiste zuschrieben. — Das ist auch die Ansicht von Waier. Nach ihm ist die Sünde wider den heil. Geist die gegen die erkante Wahrheit, sei es nun, daß diese Wahrheit mit dem Beifall des göttlichen Glaubens und des öffentlichen Bekenntnisses gebilligt worden war, sei es daß sie nur klar aufgefaßt und verstanden war, so daß der Geist überzeugt war und nichts hatte, was er darwider aufbringen konnte. Die erste Weise findet er nun bei den Abgefallenen Hebr. 6, 4. ff. beschrieben, die letztere bei den Pharisäern Matth. 12, 24. ff. Wir haben keinen Grund, der Meinung der letzteren Theologen nicht beizutreten. Darüber ist zwar gar kein Zweifel, daß Hebr. 6, 4—6 das Wesen eines Wiedergeborenen beschrieben wird, doch zwingt uns diese Stelle des göttlichen Wortes nicht, zu sagen, daß nur Wiedergeborene die Sünde wider den heil. Geist begehen können. Die Stelle selbst sagt es ja nicht. Sie sagt, daß solche, wie sie eben beschrieben sind, bei einem mit der Sünde wider den heil. Geist verbundenen Abfalle nicht erneuert werden zur Buße; die Stelle sagt höchstens aus, daß Wiedergeborene diese Sünde begehen können, nicht aber sagt sie aus, daß nur Wiedergeborene sie begehen können. Man hat nun ge-

sagt, es sei auch um so weniger anzunehmen, daß nur Wiedergeborene sollten der Sünde wider den heil. Geist theilhaftig werden können, weil man dann ja auch das glauben müßte, daß die Pharisäer, zu welchen der Heiland Matth. 12, 24. ff. spricht, wiedergeboren gewesen sein müßten. Und namentlich Theologen der neueren Zeit haben denn auch wieder hierin bei unseren alten rechtgläubigen Lehrern Mangel an rechter, geistlicher Erkenntniß sehen wollen, weil manche dieser alten Lehrer sich nicht scheuten zu sagen, die Pharisäer in der Geschichte Matth. 12, 24. ff. seien wirklich Wiedergeborene gewesen. Dies behauptet z. B. Quenstedt mit diesen Worten: Die Pharisäer können nicht für Unwiedergeborene gehalten werden, denn sie waren wiedergeboren durch Wort und Empfang der Beschneidung, welche damals die gesetzmäßigen Mittel der Wiedergeburt waren. — Die neueren unlutherischen Theologen sagen nun: solche Lehre, wie Quenstedt's z. B. sei freilich Konsequenz gewesen, weil man einerseits an die Kindtaufe als solche die Wiedergeburt geknüpft und andererseits die Sacramente des Alten Testaments denen des Neuen Testaments wesentlich gleich gestellt habe. — Aber, fragen wir, war das etwa eine falsche Konsequenz und Folge? Wird nicht mit der Kindtaufe auch die Wiedergeburt gegeben? Und ist denn die wesentliche Gleichstellung der Alt- und Neutestamentlichen Sacramente, unter Wahrung auch des richtigen Unterschiedes, nicht ganz der Schrift gemäß? Gewiß ist doch, um nur dies eine hier zu sagen, auch zur Zeit des Alten Testaments das Reich Gottes schon vorhanden und die Beschneidung war Mittel der Aufnahme in den Gnadenbund Gottes im Alten Bunde. So hatte sie auch nach Gottes Ordnung wesentlich dieselben Gnadenwirkungen als die Taufe im Neuen Testament. — Nun fällt es ja Quenstedt und anderen Lehrern gewiß nicht ein, zu sagen, daß die Pharisäer in der ganzen Zeit, wo sie sich schon in feindseligem Verhärtung gegen Christum und das Evangelium verhielten, sie doch noch im Stande der Wiedergeburt gewesen seien, sondern nur, daß sie kraft des Alttestamentlichen Sacraments der Wiedergeburt und kraft des Wortes der Verheißungen einmal die Wiedergeburt empfangen haben. Und während wir nun in diesem Stücke, soweit die schriftgemäße Lehre unserer alten Lehrer von der wesentlichen Gleichheit der Alt- und Neutestamentlichen Sacramente verworfen werden soll, denen nicht beistimmen, welche behaupten, daß auch Unwiedergeborene die Sünde wider den heil. Geist begehen könnten, so treten wir ihnen doch bei in dieser Behauptung selbst und sagen mit ihnen und verschiedenen unserer alten Lehrer, daß die Sünde wider den heil. Geist auch bei einem Unwiedergeborenen möglich sei, d. h. daß jeglicher, der die überzeugende Kraft und Macht des heil. Geistes in dem Evangelium an sich erfährt durch fortgesetztes Widerstreben gegen die so gewirkte Ueberzeugung und Ueberweisung endlich zur Lästerung wider den heil. Geist gelangen könne, ohne zuvor das eigentlich seligmachende Vertrauen und Bauen auf das Wort des Heils und also die Wiedergeburt gehabt zu haben. Was noch mit gutem Schein dawider gesagt worden ist, wäre dies, daß die höchste und schrecklichste Sünde nur von denen begangen werden, welche die höchsten und köstlichsten Wirkungen des heil. Geistes erfahren d. h. wahrhaftigen seligmachenden Glauben gehabt und die Kräfte der zukünftigen Welt als Begnadigte und Wiedergeborene geschmeckt haben. Doch ist dies nur scheinbar so. Denn die Wirkung des heil. Geistes ist

auf allen Stufen seines Wirkens eine ernstliche und göttlich kräftige. Wo nun der heil. Geist durch das Wort einer Seele ihr Kleid aber auch den vollen seligen Trost der freien, unverdienten Gnade in Christo Jesu aufs kräftigste und überwindendste bezeugt, so daß dieselbe allerdings nichts dawider vorzubringen vermag, da kann bei fortgehender Steigerung des natürlichen, erbündlichen Widerstandes gegen Gottes Wort es endlich zur Sünde wider den heil. Geist, will sagen wider sein Amt und Wirken vornehmlich durch das Evangelium, kommen, ehe noch aus der überwindenden Ueberzeugung der seligmachende vertrauende Glaube geworden ist, der sich auch nur auf dasjenige baut und verläßt, wovon man gewiß überzeugt worden, nämlich auf das vollkommene Verdienst des Mitleids. —

Es wird nun nicht sonderlich Noth sein, noch der Frage viel nachzugehen, ob man aus Matth. 12, 24. ff. die Pharisäer für solche halten müsse, welche wirklich den heil. Geist gelästert haben oder ob der Herr sie vor dieser greulichsten Sünde nur warnt, weil sie den Sohn auf die greulichste Weise lästern. Man kann mit gutem Grunde sagen, daß der Text nicht nothwendig fordert, die Pharisäer als Lasterer des heil. Geistes anzusehen und daß also der Herr von der Lästerung des heil. Geistes als der einzigen unvergeblichen Sünde nur warnend rede als zu solchen, die derselben schon erschrecklich nahe gekommen sind. — Im Grunde ist die Entscheidung über diese Frage nicht von so entscheidender Wichtigkeit; viel wichtiger ist es zu beherzigen, daß, mögen sie nun wirklich die Sünde noch nicht begangen haben, der Herr doch zu verstehen giebt, daß eine Verstockung und Verhärtung gegen das helle Licht des Evangeliums, wie selbige bei ihnen vorlag, nur um Schritte von der ewig unvergeblichen Sünde entfernt ist, und daß ein jeglicher, der vom heil. Geiste kräftig durch das Evangelium von Christo als dem einzigen Wege des Lebens überzeugt wird, aber solchem Werk des heil. Geistes und solchem Ueberzeugen absichtlich widerstrebt, nicht nur nicht zum Glauben kommen, sondern unausweichbares ewiges Verderben auf sich herabziehen kann. — Ob endlich Jemand die einzige, unvergebliche Sünde begangen habe, darüber wird wenigstens nur geurtheilt werden können unter aller sorgfältigster Untersuchung, ob wirklich alle früher angeführten Kennzeichen dieser Sünde bei ihm zutreffen. Und da Hebräer 6, 4—5. gerade als Folge dieser Sünde die Unmöglichkeit neuer Buße ansagt, so wird am wenigsten der für einen Lasterer des heil. Geistes anzusehen sein, der sich selbst unter Hammern und Wehklagen dieser schrecklichen Sünde anklagt. Wie werden dann nur eine schreckliche Ansehung des Argen anzunehmen haben, wie sie etwa mit einem sehr tiefen und wieder laut redendes Gewissen geschehenen Fall in Sünde verbunden sein kann.

Warum nennen wir uns Lutheraner?

(Zum Reformationsfeste.)

Seitdem die Kirche sich in so viele Partheien zerpalten hat, muß eine jede Sonder-Kirche ihren eigenen Namen haben, durch welchen sie sich von den übrigen unterscheiden. Zugleich ist es wünschenswerth, daß dieser Name auch die charakteristische Eigenthümlichkeiten der Kirche bezeichnen, damit man von ihm gleich auf die Lehre der Kirche, welche ihn führt, schließen könne. So heißt unsere Kirche die Lutherische und wir heißen nach ihr Lutheraner, werden diesen Namen auch wohl behalten.

Allein von vielen Seiten her wird uns der Vor-

wurf gemacht, daß wir durch Annahme dieses Namens Luther über Gebühr und also auf sündliche Weise verehrten, denn es gezieme sich nicht, daß eine Kirche nach einem Menschen genannt werde. Man beruft sich dabei auf 1. Cor. 1, 13. u. 14. „Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin Paulisch; der andere: Ich bin Apollinisch; der dritte: Ich bin Kephsisch; der vierte: Ich bin Christlich. Wie? Ist Christus nun zertrennet? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr in Pauli Namen getauft?“

Allein man versteht diese Stelle ganz falsch. Denn erstlich ist es an sich keineswegs unrecht, daß eine Kirche nach einem Menschen genannt werde. So wird z. B. in der Heiligen Schrift selbst die Kirche des Alten Testaments nach einem Menschen genannt z. B. in der Stelle: „Dieser ist ein rechter Isrealiter, in welchem kein Falsch ist.“ Oder was war Isreal anders, als ein Mensch? Sodann aber will der Apostel in obiger Stelle offenbar gar nicht das strafen, daß die Christen in Corinth sich nach Menschen nannten, sonst hätte er ja die Bezeichnung Christlich, welche nicht von einem Menschen hergenommen ist, nicht mit verwerfen dürfen; sondern das ist der Gegenstand seines Tadel, daß sie sich in falschem Sinne Paulisch, Petrisch u. s. w. nannten. Denn jene Männer predigten alle dieselbe eine Lehre. Wenn nun die Corinthier sich trotzdem an einen einzigen hingen, so verwarfen sie dann die übrigen und richteten sündliche Partheiung an. Darin bestand ihr Unrecht. Bei uns liegt die Sache wesentlich anders, denn wir machen keine Unterschiede durch den Namen, sondern diese sind längst da und wir erkennen durch den Namen nur ihren Bestand an.

Zudem haben wir uns den Namen Lutheraner nicht selbst beigelegt. Luther in seiner Schrift gegen die Aufrührer vom Jahre 1522 protestirt ausdrücklich gegen denselben, wenn er schreibt: „Ich bitte, man wolle sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther. Ist doch die Lehre nicht mein?“ Sondern wie im Anfang der Kirche der Name Christ zuerst von den Feinden als Scheltwort gebraucht, dann aber von den Geschmäheten als Ehrentitel angenommen wurde, so ist es auch mit dem Namen Lutheraner ergangen. Der berühmte Dr. Eck hat ihn zuerst angewandt, um der Sache der Evangelischen zu schaden. Wir aber brauchen den Namen durchaus nicht in falschem Sinne. Wir nennen uns z. B. nicht Lutheraner, von Luther, etwa wie die Ariener von Arius, oder die Wesleyaner von Wesley. Denn diese wollen mit ihren Namen bezeichnen, daß Arius oder Wesley Stifter neuer Kirchen sind. Das von Luther zu behaupten fällt uns im entferntesten nicht ein. Im Gegentheil, Luther ist bei der einen, alten, apostolischen Kirche geblieben, wie er selbst aufs deutlichste bewiesen hat, und selbst von der unreinen Kirche, in welcher er war, hat er sich nicht eigenwillig getrennt, sondern ist von ihr hinaus getrieben worden. Wenn wir uns nun Lutheraner nennen, wollen wir vielmehr nichts anderes ausdrücken, als daß wir dieselbe Lehre bekennen, denselben Glauben haben, welchen Gott durch Luther, wieder an's Licht gebracht hat. Welchen allgemeinen Namen könnten wir uns auch sonst beilegen? Den an sich schönen Namen „katholisch“ hat die Pappkirche angenommen damit Seelen zu fangen, obgleich zu Athannasius Zeiten die rechtgläubige Kirche so hieß. Das Wort „reformirt“ bedeutet heute so viel als zwinglisch oder calvinisch, obgleich die eigentliche Bedeutung ja eine ganz passende zur Bezeichnung der Kirche der Reformation wäre. Auch der Name Protestant hat im

Laufe der Zeiten einen andern Sinn bekommen, denn heute versteht man nur zu oft darunter einen Menschen; der nicht nur gegen den Papst, sondern auch gegen die Bibel protestirt. Ebenso ist es mit dem an sich so schönen Namen Evangelisch ergangen, den unsere Kirche 2 Jahrhunderte mit Ehren geführt hat. Denn jetzt bezeichnet man so die Unirten, d. h. solche Leute, von denen man in manchen Grundlehren und Hauptstücken des Katechismus nicht wissen kann, was sie glauben. So müssen wir denn bei dem alten Namen der Lutheraner trotz aller Schmähungen bleiben. Gott gebe, daß wir rechte seien.

Weg hast Du allerwegen, An Mitteln fehlt Dir's nicht!

Es war an einem Samstag Abend in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, da saß in dem armseligen Studirstüblein seines einstöckigen Pfarrhauses ein armer evangelisch-lutherischer Pfarrer der Rheinpfalz, den Kopf auf den Arm gestützt.

Er muß wohl nicht zu denen gehört haben, die zu viel besitzen, denn seine ganze Besoldung trug 240 Gulden, und die Mildthätigkeit der armen kleinen Gemeinde konnte auch nicht viel zulegen. Dazu hatte ihm unser Herr Gott neun gesunde, wohlgestaltete Kinder bescheert, die schon für „Nahrung und Kleidung“ dem magern Geldbeutel des Vaters gewaltige Anstrengungen zumutheten.

Der treue Knecht Gottes hatte, nach dem Worte des Apostels Petrus, bisher alle seine Sorgen auf den Herrn geworfen und war nie zu kurz gekommen. Es giebt aber Lagen, wo das Wort eines Glaubenshelden auch bei einem rechten Glaubensmann mit einem Seufzer aus dem Herzen hervorbricht:

„Wenn's nur eist geglaubt wäre.“

In einer solchen Lage war der arme Pfarrer. Auf dem Tische lag ein Brief seines Erstgeborenen, der vor bald einem Jahre mit guten Kenntnissen, dem erbetenen Segen der Eltern, aber sehr leichtem Känzlein und noch leichtem Geldbeutel die ferne Universität Jena bezogen hatte, um sich zu seines Vaters Stand auszubilden.

Der liebe Sohn schrieb, daß er so gar arm an Geld fast nicht fortkommen könne, daß der armen Studenten, die mit Stundengeben Geld verdienen wollen, zu viele seien, daß das geringe Stipendium kaum den Hauszins bezahle, und daß er es nicht dahin bringen könne, wie andere Leute täglich mehrmals warme Speisen zu sich zu nehmen. Diesen Klagen war ein Wunsch nach etwas Geld beigelegt, der eben, weil er nicht dringend, sondern bescheiden ausgesprochen, ja fast nur angedeutet war, in das Herz des liebenden Vaters schnitt. Neben diesem Briefe lag ein anderer, ähnlichen Inhalts von dem Zweitgeborenen, der bei einem Kaufmann in Frankfurt in der Lehre war, und, wiewohl sein Prinzipal bei Berechnung seines Lehrgeldes und der Kost die Noth der Eltern angesehen hatte, so mancherlei brauchte, was in der großen Stadt viel mehr kostete, als der einfache Pfarrherr geahnt hatte.

Kurz ehe diese Briefe angekommen waren, hatte dem Pfarrer die sorgsame Ehefrau eine Entdeckung mitgetheilt, die auch nicht geeignet war, den Eindruck der beiden Briefe zu mildern. Die am vorigen Martini von dem Pfarrer in der Gemeinde nach Ortsbrauch für sich kollektirte Frucht war zu Ende, und man mußte ernstlich daran denken, neue zu kaufen; denn es war fast noch ein halbes Jahr dahin, wo der arme Geistliche wider neuen Frucht-Decem einsammeln konnte. Mit dem Fruchtvorrath war aber in einem solchen bescheidenen alten Pfarrhause aller Vor-

rath aufgezehrt, und die weil man doch das „grüne Kraut“ des Gartens, das der liebe Gott von Tag zu Tag wachsen ließ, und die anderthalb Pfund Fleisch, die Er Sonntags bescheerte, getheilt in zwei große und sieben kleine Portionen, nicht wohl ohne Brod essen konnte, so war wirklicher Mangel eingetreten.

Das Alles zusammen genommen, andere kleine Verlegenheiten ungeredet, hatte dem frommen, sonst Gott vertrauenden Manne den Kopf in die Hand gelegt, wie wir ihn vorhin haben sitzen sehen, denn in seinem Geldbeutel sah es noch viel trockener aus, als auf der sandigen Nordseeküste, wenn's gerade Ebbe ist und kaum noch da und dort eine Lache zurückgeblieben ist, in der ein bescheidenes Fröschlein sein Leben dürftig fristen könnte, bis wieder die Fluth kommt. (Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Inland.

Die Geseßgebung von New-York hat nun ein Geseß, die Römisch-katholischen Schulen zu unterstützen, erlassen und demzufolge hat die Stadt New-York auf dieses Jahr \$300,000 zum Unterhalt Römisch-katholischer Schulen angewiesen.

Das neue deutsche presbyterianische Prediger-Seminar zu Newark, N. J., ist mit vier Studenten eröffnet worden.

Wichtige Beschlüsse. — Die Wittenberg-Synode hat beschlossen, „daß es eine Sünde sei, Taback zu gebrauchen“, und die Miami-Synode beschloß „gegen jeglichen Gebrauch geistiger Getränke zu medizinischen Zwecken wirken zu wollen.“ Beide Synoden gehören der alten General-Synode an. Ihre Beschlüsse werden wohl auch helfen, der General-Synode eine erhabene Würde zu verleihen.

Reformatrische Bewegung in Mexiko. — Es ist schon früher einmal mitgetheilt worden, daß in Mexiko in der katholischen Kirche eine Bewegung zum Protestantismus hin sich zeige. Die Sache hat sich seitdem weiter entwickelt. Etliche Priester haben eine besondere „Gesellschaft der Reformisten“ gebildet, die gegenwärtig schon an 60 Priester zu ihren Gliedern zählt und immer mehr Anhang im Volke gewinnt. Diese Reformisten haben die Bibel und das Common-Prayerbook als ihr kirchliches Lehr- und Glaubensbekenntniß angenommen und bekommen nun auch in der Person des Raphael Diaz Martinez einen eigenen Bischof. Dieser Priester war vor vier Jahren nach New-York gekommen und war daselbst in die Episkopal-Kirche aufgenommen worden. — Er ist gegenwärtig in Brownsville, Texas, und hat schon eine Gemeinde von 200 mexikanischen Familien, welche früher der römisch-katholischen Kirche angehört, gesammelt.

Eine Methodistens-Conferenz hat folgende kuriose Beschlüsse gegen die Logen erlassen:

Beschlossen, daß wir die Freimaurer mißbilligen.

1. Weil sie Unzufriedenheit und Trennung auf unsern Arbeitsfeldern und in unsern Gemeinden verursachen.

2. Weil ihre Gesellschaften die Religion nicht fördern und zum Nachtheil des Predigerstandes sind.

3. Weil Auszeichnung, Amtsstellungen und Gewinn hervorgehoben werden, um dadurch auf direkte oder indirekte Weise, oftmals auf beide, Personen zum Anschluß an die Freimaurer zu bewegen.

4. Weil kein heiliger Amtsdienst Christi sich mit irgend einer Organisation verbinden kann, die den Namen Christi verwirft, wodurch Jesus verleugnet wird, ohne demoralisirt zu werden und seinen heiligen Beruf zu entehren.

5. Weil sie (die Freimaurerei) den Christen in Verbindung und Affinität mit allen Klassen von Menschen bringt, von welchem „Geschäft, Religion oder Nation sie auch immer sein mögen, die alle Ausschließlichkeit verachten.“

6. Weil die freimaurische Liebe und Sympathie gegen ein Ordensmitglied den Vorrang vor der Liebe Christi nimmt.

7. Weil „freimaurische Eide, Verbindlichkeiten und Strafen unvereinbar sind mit den Gesetzen der Moralität, der Christenheit oder des Landes.“

Man merkt es diesen Beschlüssen doch recht an, wie schwer es den Methodisten wird, eigentlich zu sagen, weshalb das Logenwesen verwerflich ist. Sie sind eben darum, weil sie so ganz vom Evangelium ab ins Moralisiren, Temperenzeln zc. verfallen sind, nur zu sehr den Logen verwandt, die ja auch auf die Moral große Stücke halten.

Zu vorsichtig. — Der hochwürdige Präses der ev. luth. Synode von Iowa bespricht in seinem Präsidialbericht das Verhältniß der Iowa-Synode zu anderen Synoden und so auch zur Synode von Wisconsin. Die hierhergehörigen Worte lauten:

„Das Verhältniß zur Wisconsin-Synode anlangend, sehe ich mich außer Stande etwas zu sagen, von dem ich nicht fürchten müßte, daß es morgen nicht mehr richtig sei. Ich erlaube mir darnun, eine ehrwürdige Versammlung zu bitten, mein diesfalliges Urtheil für mich behalten zu dürfen.“

Wir meinen das wäre fast zu vorsichtig. Es brauchte ja nur gesagt zu werden vom hochw. Herrn Präsidenten: „Wir haben seiner Zeit auch die Synode von Wisconsin besucht, dieselbe hat aber auf ihrer letzten Synodal-Versammlung eine Vereinigung mit der Missouri-Synode abgeschlossen, und so alle weitere Gemeinschaft zwischen uns und ihr aufgehoben“ — so wäre damit doch eine unumstößliche Thatsache ausgesprochen. Thatsachen bleiben aber wahr und richtig, mag später ihnen folgen, was wolle; und wenn man bloß Thatsachen berichtet, braucht man nie zu fürchten, es werde, was man heute sagt, morgen nicht mehr richtig sein.

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

Hessen. — Die Cabinetsordre des Königs vom 9. August d. J., wonach eine außerordentliche Synode zur Verathung einer neuen synodalen Kirchenverfassung berufen werden soll, hat, wie schon mitgetheilt worden, alle die, welche am lutherischen Bekenntniß hängen, sehr in Unruhe versetzt; denn es ist klar genug, daß diese außerordentliche Synode nur der Einführung der Union dienen soll. Von Protesten, die gegen den Erlaß des Königs erhoben wurden, ist auch schon kürzlich Erwähnung gethan. Zuerst legten die 6 Superintendenten Verwahrung gegen den Erlaß; dann kamen am 13. August zu Guntershausen 33 Geistliche zusammen und unterschrieben eine Adresse an den König und auf den 24. August kamen zu Marburg 40 Geistliche auf Einladung des Superintendenten Kümmerl zusammen, der aber auf einen Regierungsräthlichen Befehl an der Versammlung nicht Theil nehmen durfte, und unterzeichneten eine neue Adresse an den König, worin sie das Recht der lutherischen Kirche in Hessen behaupten und zugleich erklären, daß sie zu der vom König befohlenen Synode nicht mitwirken könnten. — Auf diese verschiedenen Proteste hat unterm 21. August der Cultusminister v. Mühlner ein Antwortschreiben an General-Superintendent Martin ergeben lassen. Dieses lautet, wie sich erwarten läßt, sehr ungnädig und spricht die Erwartung aus, daß allen königlichen Anordnungen

auf's beste werde Gehorsam geleistet werden. Hiernach haben nun eine Anzahl, zum Theil sehr angesehenere Laien unterm 6. September eine neue Adresse an den König gerichtet, in welcher sie recht deutlich alle Aenderungen der Kirchenverfassung von oben herab als Gewalt gegen die zu Recht bestehende Kirche Hesses bezeichnen und die Hoffnung aussprechen, der König werde von der Ausführung der Verordnung vom 9. August Abstand nehmen. — Von der anderen Seite ist am 25. August auch eine Adresse von Geistlichen und Laien unterschrieben, welche nach Union schreien und die Verordnung vom 9. August als eine große Heilsbotschaft begrüßen. Wie aus Hesse mitgetheilt wird, soll die Unterschrift dieser unionsklüsternten Adresse mit oft sehr unteinen Mitteln erzielt werden.

Sachsen-Gotha-Gotha ist jetzt mit einem Entwurf zu einer der Verfassung der evangelischen Kirche der Herzogthümer Coburg und Gotha beglückt worden. Natürlich wird damit die unirte Kirche als die Kirche der Herzogthümer erklärt. Der 1. Paragraph im Abschnitt über das Bekenntniß sagt deutlich, daß die evangelische Kirche der Herzogthümer ruhe auf den reformatorischen Bekenntnissen, mit welchem zweideutigen Ausdruck nicht etwa die lutherischen sondern zugleich auch die reformirten Bekenntnisse gemeint sind. Da in Gotha ein Freigeist, wie Karl Schwarz, mit dem Kirchenregiment in Händen hat, so kann's nicht auffallen, wenn es in einem Paragraphen über den Kirchenausschuß der Gemeinden, welcher die Gemeinden von mehr als 35 stimmfähigen Gliedern zu vertreten hat, heißt, daß demselben alle dem Kirchenvorstande zugehenden oder von demselben selbst ausgehenden Vorschläge über „Verfassung, Lehre und Cultus“ mitzutheilen sind. Hiernach machen also Kirchenvorstände nach ihrem weisen Ermessen auch Vorschläge darüber was eigentlich in ihrer Kirche gelehrt werden soll, und wenn dann der hochpreisliche Kirchenausschuß, d. h. die Klugköpfe aus der Gemeinde, den Vorschlag gleichen, so ist der Vorschlag — Symbol, nämlich bis auf weiteres. Denn es können ja neue Vorschläge gemacht werden. Was da herauskommen muß, wenn erst die meisten Pastoren und die meisten Glieder der Gemeinden aufgeklärt sind wie das Kirchenhaupt, der Dr. Carl Schwarz, das läßt sich denken. —

Pater Spazinth, der durch seine Reden berühmte Carmeliter-Mönch, ist, wie man vernimmt, in New-York angekommen. Der Pater hat, wie schon früher mitgetheilt ist, manche sehr freimüthige Reden gegen den radicalen Papismus und Jesuitismus geführt und dadurch sich natürlich eine erhebliche Menge sehr strenger Verweise zugezogen. Anstatt sich nur einschüchtern zu lassen hat er nun gar den Schritt gewagt und ist aus seinem Orden ausgetreten. Er sagt darüber selbst in seinem Schreiben an den General des Carmeliter-Ordens in Rom diese Worte: „Ich ziehe mich gleichzeitig (nämlich mit dem Briefe) von dem Kloster zurück, in dem ich wohne, und das sich unter den neuen Umständen, die mir bereitet werden, in ein Seelengefängniß verwandeln würde. Indem ich so handle, werde ich meinen Gelübden nicht untreu: ich habe den mönchischen Gehorsam versprochen, aber nur in den Grenzen eines ehrenhaften Bewußtseins, der Würde meiner Person und meines Amtes. — Wenn man mir für meine Opfer jetzt Ketten bietet, so habe ich nicht bloß das Recht, ich habe die Pflicht, sie von mir zu werfen. — Zugleich hat er sich entschieden gegen die anmaßenden Ansprüche

des Papstes und gegen das bevorstehende allgemeine Concil, welches diesen Ansprüchen nur dienen soll, ausgesprochen. Er will aber selbst noch vor dem Concil seinen Widerspruch verteidigen und gedenkt deshalb nach einem zweimonatlichen Aufenthalt in Amerika nach Rom zum Concil zu reisen. Da kann man neugierig werden, ob man ihm, wie allen derartigen unliebsamen Opponenten gegen die päpstlichen Machtgelüste den Mund stopfen wird und wie? Dem Papste muß daran auf's höchste gelegen sein. Er will einmal jetzt als unfehlbar und zugleich als Herr aller Weltreiche proklamirt sein und der freisinnige Pater Spazinth ist ihm da um so unbequemer, als schon eine Anzahl anderer hervorragender Leute ja schon Landesregierungen sich gegen die päpstlichen Anmaßungen erklärt haben, und selbst eine ganze katholische theologische Facultät, wie die von München sich wenigstens nicht gerade günstig für dieselben hat vernehmen lassen.

Aus Böhmen. — Ueber die Fortschritte des Protestantismus in Böhmen theilt die „N. C. Rztg.“ folgendes mit: Vor einigen Monaten wandte sich eine Schaar Katholiken aus der Umgegend von Raubitz brieflich an den evangelischen Pfarrer Adrian van Andel in Prag, um ihn zur Predigt unter ihnen aufzufordern. Als van Andel zögerte, weil sie Katholiken seien, trat eine Anzahl derselben zum Protestantismus über, mietete ein Haus zum Gottesdienste und bat noch einmal um geistliche Hülfe. So ging denn Pastor Schubert hin und versuchte, da der Miethscontract auf Anstiften der Feinde des Evangeliums gebrochen war, im Freien zu predigen. Die Behörden wollten dies nicht gestatten; man ging in das Haus eines Convertiten, das leider nur etwa 40 Menschen fassen konnte, aber auf der Straße standen wohl tausend Leute, zu welchen durch die weit geöffneten Fenster das Wort des Lebens hindurchdrang. Zu dieser Menge kam der Pfarrer, um sie mit Scheltworten und Drohungen auseinander zu jagen. Er hatte schon am Vormittage in der bestigsten und unwahrsten Weise gegen die Protestanten gepredigt, so daß Einzelne, die gegen die neue Lehre erbittert, aber aus Neugier doch gekommen waren, nach dem Gottesdienste sagten: „hätte unser Pfarrer alles dies gehört, er müßte sich doch schämen, daß er wie ein Straßenjunge diesen Morgen geschimpft hat.“ Uebrigens wächst die Zahl derjenigen, welche aus der katholischen Kirche austreten; und man hat schon beschloffen, ein Haus zu kaufen und für den evangelischen Gottesdienst einzurichten.

Quittungen.

Für's Seminar: Von der Gemeinde in Manitowoc Erntedankfestcollekte \$20, von den Gem. in Watertown Erntedankfestcollekte \$28, von Pastor Adelberg auf Vöb's Kindtaufe collectirt 2.28.

Für die Anstalten (Abtragung von Schulden): Ernestina Rube \$5, aus Columbus von Chr. Westen 10, John Müller, Sheboygan, 1.

Collectirt in den Gemeinden des Pastor E. Strube in Fountain City, Buffalo-Co., durch Herrn August Gamm:

Pastor E. Strube \$10, J. H. Worteskamp 25, S. Böttiger 15, F. Schwarz 5, Chr. Schwarz 5, Joach. Müller 3, Georg Schwebel 5, Joh. Sutter 5, Casp. Doell 4, S. Heuer 5, Jac. Leinhard 5, G. Krause 5, Joh. Unzelmann 5, Fr. Köppen 5, Wittve Bückler 5, Wilh. Fölsch 5, Gottl. Walters 5, Wilh. Kockwelp 5, Jac. Müller 5, S. Klein 5, Fr. Berzow 5, Joach. Erdmann 5, Joh. Korb 5, E. Hermann 2, Joh. Schramm 5, Friedr. Röttiger 5, E. Theurer 5, Jos. Marchion 2, Fr. Brandhorst 2, S. Brundick 1, Geo. Friedrich 2.

Collectirt in der Gemeinde in Iron Ridge: Carl Verne \$15, F. Westphal 5, S. Benz 5, C. Bastrow 15, Jul. Krofenick 5, Joh. Wangerin 5, Wittve Westphal 5. Geo. Gamm.